

1935-02-17

„Sächsische Volkszeitung“

Katholischer Optimismus

Kürzlich stand ich, wenige Tage nach dem großen Feste Karls des Großen, in Aachen zwischen Kaiserpfalz und Dom, dann im Oktogon des alten Münsters unterm Barbarossaleuchter, fügte mich ein in den nie schwindenden stillen Beterkreis vor der altehrwürdigen Aachener Madonna. Am Morgen des gleichen Tages hatte ich am Rande der Krönungsstadt in einer stilvoll modernen Kirche dem frischen Beten heller Kinderstimmen gelauscht. Wie selbstverständlich gehörten die zahlreichen Ordensgewänder und Schwesternhauben in das Straßenbild der alten katholischen Stadt, obwohl der Katholik aus Sachsen fast staunend stehen bleiben und sich wünschen möchte, einen Bruchteil davon mit heim nehmen zu dürfen. Und hatte zwischen geheimnisvollem Mittelalter und lebendigster Neuzeit im Geiste den blütenreichen Kranz alter Dome und Münster um mich gesehen, die den deutschen katholischen Westen wie kaum eine andere Gegend unseres Vaterlandes überreich zieren. Da spürt das so oft von Sorgen erfüllte Herz des Diasporakatholiken erhebender und warmquellender als sonst die umfassende Weite, die von 1000 Jahren getragene Würde und doch immer moderne Lebensnähe unserer katholischen Kirche.

„Es zucken die Blitze und der Donner laut rollt; doch Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt.“ Der Mensch der Diaspora erlebt in seiner Vereinzelung bar aller Tradition, in Kirche und Gemeinde oft in bethlehemische Armut getaucht, den 1. Teil dieser Papstliedstrophe, der in katholischem Lande fast nur historische Bedeutung zu haben scheint. Wie leicht schleicht sich da Pessimismus in das müde Herz, vergisst über den nahen Sorgen der Gegenwart und Umgebung die Herrlichkeit unserer Kirchengeschichte und den Reichtum unseres Glaubens! Und doch hat niemand so sehr wie wir Katholiken allen Grund zu unverwüstlichem Optimismus, gleichbedeutend mit einem nie wankenden, fröhlichen Gottvertrauen. Eine bestimmte Tendenz, deren Vertreter in keiner Periode der Weltgeschichte fehlen werden, spricht bissig und unermüdlich von den so genannten „dunklen Blättern“ der Kirchengeschichte, wirft billige Schlagworte in die Öffentlichkeit, die aus Mücken Elefanten machen und ähnlich wirken, wie wenn ein führender Schlosskaplan bei der Schilderung seiner alten Burg nur von den stellenweise abgebröckelten Mauersteinen, von den da und dort sichtbaren Überresten zahlreicher Vogelgeschlechter, von der sturmverbogenen Wetterfahne auf dem Bergfried erzählen wollte. Wir kennen die einzelnen Schattenseiten in der Vergangenheit viel zu gut, wissen zwischen der Schuld schwacher Menschen, die Ärgernis gaben und das vor Gott selbst zu verantworten haben, und dem ewigen Walten des göttlichen Geistes in der Kirche viel zu klar zu unterscheiden, als dass wir es nötig hätten, unsererseits auch immer nur davon zu reden und uns vor jedem Schwätzer zu verteidigen. Nein, die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, die Geschichte seiner Kämpfe und Siege, seiner Leiden und Triumphe, die Geschichte unzähliger heroischer Werke der Tugend, des Glaubensmutes, der Nächstenliebe, weiser Führung der Menschen und Völker. Und wir Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts sind nicht etwa die Generation, auf die die Welt gerade noch gewartet hat, damit nun erst alles Große und Gute geschehe, sondern die Erben einer großen, heiligen Vergangenheit,

die sich nur demütig mühen können, nach dem Spruch zu handeln: was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!

So sind wir katholische Optimisten aus der Fülle einer gottgeschriebenen Geschichte heraus!

Und wir werden es erst recht und noch mehr, wenn wir im Gnadenleben unseres Glaubens das stets gegenwärtige Wirken Gottes bewundernd empfinden. Ganz gewiss entzieht sich der größte Teil dieses Ringens im Reiche der Seelen um Gut und Böse dem Blick der Öffentlichkeit. Von den Siegeszügen der Gnade hallt wohl jubelnd der Himmel wider, - diese Erde dröhnt öfter und lauter von den Teufelstriumphen des Bösen. Aber schließlich ist doch das „der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“! Wir sind unter dem Einfluss der Diasporaverhältnisse viel zu sehr geneigt, das Werden der Dinge, die Zeitentwicklung mit rein natürlichen Augen zu betrachten, legen irdisch-vergängliche Maßstäbe an die Wege des Ewigen. Christus aber lehrt uns: „ Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt...Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“, und darum versichert uns Paulus aus tiefster Überzeugung heraus: „ Ich vermag alles in Dem, der mich stärkt“. Deshalb wollen wir dem Besuch der Sonntagsmesse, dem Empfang der heiligen Sakramente, das tägliche Gebet nicht rein gewohnheitsmäßig üben, sondern uns stets dabei der Gnadenkraft bewusst sein, die dadurch wirkt. Und müssen wissen, dass diese Gnadenkraft nicht abhängt von der rein äußerlichen propagandistischen Wirkung beteiligter Massen, nicht von der Beredsamkeit oder Gelehrsamkeit des amtierenden Priesters, sondern stets unmittelbarer Eingriff göttlicher Allmacht in unsere menschliche Schwäche ist. Diese Gnade wirkt in Rom nicht anders als in Russland und Mexiko, wie in den Missionsländern, wo sie unter ärmlichen Umständen Seelen sucht. Kein menschliches Hindernis kann ihren Weg ernstlich gefährden, außer dem bösen Willen des Empfängers. Das berechtigt uns zu dem grenzenlosen Optimismus katholischer Lebensbejahung!

Steht nicht die Kirche, von Papst und Bischöfen geführt, ruhig und selbstsicher in den geistigen Schwankungen der Zeit? Rechnen nicht die größten Machthaber dieser Welt, die über alle irdische Gewalt verfügen, sehr ernstlich mit ihr, die keine Erdengewalt ihr Eigen nennt? Keimt nicht stille Sehnsucht nach ihrer Felsenfestigkeit in unzähligen anderen Christen, die nach wahrer Heilsgewissheit und fester Führung ihrer Seelen hungern? Da lasst sie doch kritisieren und nörgeln, die ewigen Feinde Christie und seiner Kirche, lasst sie doch, wenn es ihnen Freude macht, herumkramen in der Geschichte der Hexenprozesse, der Inquisition, der 6 oder 7 schlechten Päpste, lasst sie erfinden, lügen, übertreiben, verdrehen, fälschen, soviel sie wollen! „Die Stürme lasst wehen, was hat's denn für Not? Der Fels wird doch bestehen, sein fester Grund ist Gott!“ Und fröhlichen Auges, Gottes Gnade im Herzen, das Wissen um ewige Wahrheit in der Seele, den Blick unverrückbar auf das hohe Ziel im Jenseits gerichtet, voll guten Willens gegen alle unsere Mitmenschen, gute und böse: so lasst uns unseren Weg gehen in alles beschwingendem, echt katholischem Optimismus!